



Liederdeutsches Heimatblatt



Nr. 133

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatsbund an Elbe und Wesermündung e. V.

Januar 1961

Museumsdirektor i. R. Dr. Hans Gummel:

Unter dem leuchtenden Stern der Heimatliebe Zur Wiedereröffnung des Morgensternmuseums

Nach anderthalbjähriger angestrengter Tätigkeit der Handwerker und Museumsleute wird in seinen neuen Räumen an der Kalstraße in Bremerhaven das Morgensternmuseum am 7. Februar der Öffentlichkeit wieder zugänglich werden. Im Mittelpunkt der Sammlungen stehen die großartigen Funde der Feddersen-Wierde-Grabung. Bei dem Festakte zur Eröffnung des damals neugegründeten Museums am 15. Januar 1906 hatte Bürgermeister Klußmann dem Wunsche Ausdruck gegeben, das Museum möge sich weiterentwickeln.

Vom 9. bis 19. Oktober 1896 machte Dr. Jan Bohl eine Ausgrabung auf dem Urnenfriedhof in Dingen. Dabei fand er die Scherben von zwei — damals noch nicht als solche erkannt — Barbotinebechern. Er hat sie bald danach, wie Hermann Allmers am 5. November berichtete, „mit außerordentlichem Fleiß und Geschick wieder zusammengesetzt“. Über seine Funde hielt er am 12. Dezember 1896 in Lehe einen Vortrag auf einer Morgensternversammlung. Über diese sind wir durch das Vorwort von Erich von Lehe zu Friedrich Plottkes 1940 erschienenem letzten großen Werk „Der Urnenfriedhof von Dingen“ unterrichtet. Er schreibt: „Auf der erwähnten Morgensternversammlung in Lehe teilte Allmers zum Schluß eine schriftliche Anregung des früheren Stadtdirektors von Bremerhaven, Gebhard, mit. Dieser sprach den Wunsch aus, daß die so wichtigen Fundgegenstände nicht in ein fernes Museum kämen, sondern in der Heimat eine würdige Unterkunft finden möchten. Dr. Bohl unterschrieb diesen Wunsch nach einem Museum an der Unterweser“ usw.

Wie verhielt sich Hermann Allmers dazu? Eine Stellungnahme von ihm ist in jenem Bericht nicht erwähnt. Sie ist aber aus seinen Briefen bekannt. Allmers hatte unzählig viele Museen nicht nur besucht, sondern auch eingehende Studien in ihnen gemacht. Dabei muß er gesehen haben, wieviel geschultes Personal dazu gehört, um ein solches Institut zu einer Volksbildungsstätte werden zu lassen. Er hat seinem „Morgenstern“ ebenso wie dem später durch ihn gegründeten „Rüstringer

Heimatsbund“ von Anfang an nahegelegt, alle von ihnen gemachten Funde einem größeren Museum zuzuführen. Wenn er nun doch am 29. April 1897 an einen seiner engsten Freunde, nämlich an den großen Naturforscher Ernst Hückel, schreibt, er sei mit Bohl „jetzt drüber, uns ein zoologisch-prähistorisches Heimatmuseum in Geestemünde-Bremerhaven zu gründen“, so ist das nur ein zeitweiliges Abweichen von seiner Grundeinstellung. Zu drei von ihm herausgegebenen Allmers-Briefen (Festschrift f. Rob. Wiebalck, 1954) vom 14. Dezember 1898, 6. und 17. Januar 1899 schreibt Dr. Kurd Schulz mit Recht: „Sie zeigen seine Liebe zum Planen neuer Dinge, zugleich aber auch seine liebende Fürsorge für den damals noch jungen Jan Bohl“. Die Briefe sind an den Morgensternvorsitzenden Dr. med. Harken in Dorum gerichtet, der an ein „Fischmuseum“ gedacht hatte. Da heißt es nun im ersten Brief: „... nicht nur eine bloße Fische Sammlung zu schaffen, nein, ein echtes, vollständiges Nordseemuseum muß nach und nach erzielt werden... Dann zuletzt mag als höchst interessanter Anfang noch in einem Nebenbau eine Sammlung ihren Platz finden, welche unsere Nordseeküsten vor allem vom prähistorischen Gesichtspunkte betrachten läßt... und in kurzer Zeit wird Geestemünde ein Institut haben, so bedeutsam, so hochinteressant, so folgenreich und so berühmt, daß ihm bald schon im ganzen deutschen

Vaterlande keine andere Stadt entfernt gleichkommen wird.“ Auch der zweite Brief klingt hoffnungsfreudig. Im dritten aber muß er mitteilen, daß sein „Antrag, ein Geestemünder Nordseemuseum zu errichten... doch nicht durchkommen wird.“ Der nächste Absatz des Briefes ist ein Beweis — es gibt noch mehr — dafür, daß Allmers nun wieder zu seiner oben erwähnten Grundeinstellung zurückgekehrt ist. Er lautet: „Bei der Gründung des Morgenstern legte ich gerade Nachdruck darauf, daß keinerlei Sammlungen angelegt werden sollten, sondern Alle interessanten Objecte stets den hannoverschen Landessammlungen einzuverleiben seien. Ganz wie es auch der, auf meine Anregung entstandene, Rüstringer Heimatsbund angenommen hat.“

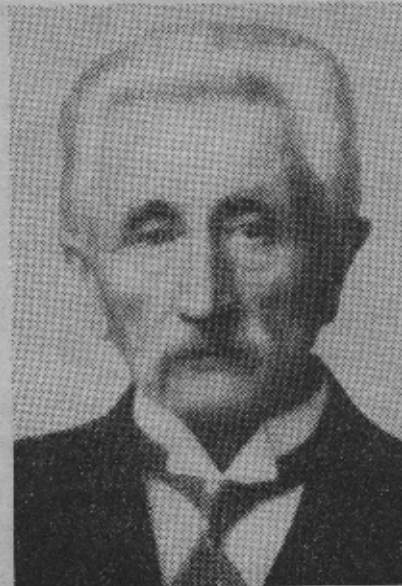
Der Morgenstern führte trotzdem Verhandlungen mit den Magistraten von Lehe, Bremerhaven und Geestemünde wegen der Unterbringung seiner insbesondere durch die rege Tätigkeit von Dr. Bohl ständig wachsenden Sammlung. Sie führten zunächst nicht zum Ziel. Die Leiter der drei Stadtverwaltungen waren sich offenbar der Verantwortung bewußt, die sie mit der Gründung eines Museums sich aufbürden mußten. Denn „Besitz verpflichtet“, und es ist mit einem Museum nicht so, wie etwa Karlchen Miesnick sich das denkt: Die Gegenstände werden hingestellt, werden alle paar Tage abgestaubt, und das verehrte Publikum darf sie sich ansehen! Doch auch mancher erwachsene Besucher, der nur die „Schauside“ des Museums kennt, macht sich falsche Vorstellungen. Die eigentliche Arbeit im Museum, die dann allerdings wieder der Schauseite zugute kommt, geschieht „hinter den Kulissen“.

Wenn es in den Jahren um 1900 mit der Schaffung eines Museums nicht schneller voranging, so lag das auch daran, daß man sich im Morgenstern selbst nicht einig war, an welche der drei Unterweserstädte ihre Sammlung überwiesen werden sollte. Bohl, der in Lehe wohnte, wollte das Museum dorthin haben; Vorstand und Vereinsrat

Die Leiter des Morgensternmuseums



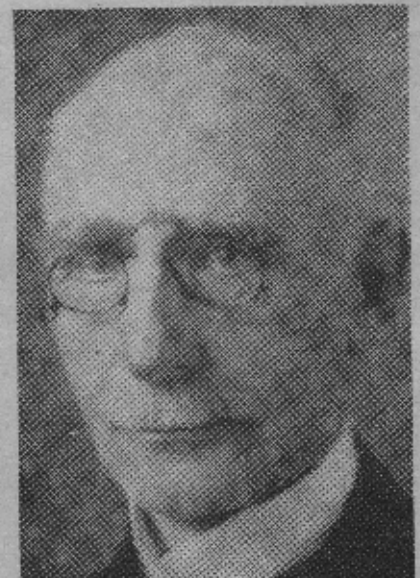
Dr. Jan Bohl



Friedrich Plottke



Professor Paul Schübeler



Dr. August Köster

empfehlen Geestemünde, weil das Angebot dieser Gemeinde ihren Wünschen am weitesten entgegenkam. Da dieses Angebot auch aufrechterhalten wurde, nachdem die Verhandlungen eine Zeitlang unterbrochen waren, wurde der Vertrag abgeschlossen, durch den die Sammlung in das Eigentum der Stadt Geestemünde überging. Das geschah am 27. Juni 1902, den wir damit als den eigentlichen Gründungstag unseres Morgensternmuseums betrachten dürfen.

Allmers hatte seinem treuen Freunde Detlev Detlefsen, Gymnasialdirektor in Glückstadt, noch am 30. Januar 1900 seine oben erwähnte Grundeinstellung gegenüber den Heimatmuseen dargelegt und hinzugefügt: „Ich bin natürlich dadurch mit dem Morgenstern ein wenig zerfallen“. Die Gründung des Museums hat er, da er am 9. März 1902 starb, nicht miterlebt, wohl aber der Mann, der die Anregung dazu gegeben hatte, der ehemalige Bremerhavener Stadtdirektor Hermann Gebhard, der seit 1890 Direktor der Landesversicherungsanstalt der Hansstädte in Lübeck war und dort bis zu seinem Tode am 6. Oktober 1906 wohnte. Die Eröffnung des Morgensternmuseums hat freilich auch er nicht mehr erlebt.

„Die Einpackung und Überführung der Sammlung von Lehe nach Geestemünde unter Leitung des Herrn Direktor Dr. Stephan erfolgte in sorgfältiger Weise, daß keine irgendwie nennenswerte Beschädigung stattgefunden hat“, heißt es im Bericht über das Vereinsjahr 1901/02 der Männer vom Morgenstern. Von den vorausgegangenen Schwierigkeiten soll hier nicht die Rede sein.

Welchen Umfang die Sammlung zu dieser Zeit hatte, ist nicht belegt. Nach dem im Juli 1901 abgeschlossenen Bericht über das Vereinsjahr 1900/01 bestand sie damals „aus 562 Nummern vorgeschichtlicher Gegenstände, zu denen neun kulturgeschichtliche, acht Photographien und vier Karten hinzukommen“.

Nach der Überführung nach Geestemünde standen die Sachen mehrere Jahre magaziniert in den oberen Räumen des Rathauses. Denn ein „Lokal“ — wie es damals hieß — für ihre museumsmäßige Aufstellung war noch nicht vorhanden. Erst nachdem in der von dem eben genannten Dr. Stephan geleiteten „höheren Mädchenschule“ ein Saal zur Verfügung gestellt war, konnte am 15. Januar 1906 die feierliche Eröffnung des Museums stattfinden. Dem dabei anwesenden Vertreter des Landesdirektoriums in Hannover wurde für eine „wesentliche Beihilfe“ der Provinzialverwaltung zu der Einrichtung des Museums gedankt. Die Festrede „Die Hauptobjekte unserer gegenwärtigen Altertumsforschung in Nordwestdeutschland“ hielt der Direktor des Kestner-Museums in Hannover, Professor Dr. Schuchhardt, unter dessen Leitung im Sommer 1906 Untersuchungen in den alten Befestigungen nördlich von Bremerhaven, besonders in der Pipinsburg bei Sievern, stattfanden.

Dr. Bohl's hatte sich inzwischen offenbar damit abgefunden, daß das Museum nach Geestemünde gekommen war. Denn er wurde dessen Konservator, jedoch nicht für lange. Schon am 31. Mai 1907 legte er sein Amt nieder. Sein „lebensvolles Temperament“ (E. von Lehe) paßte wohl nicht zu der Pedanterie, die nun einmal zur Museumsarbeit gehört. Die Leitung kam in die Hände des Mannes, dessen Name vor allen anderen mit dem alten Morgensternmuseum verbunden ist: Friedrich Plettke. Die Erinnerung an ihn wird durch die nach ihm benannte Straße in Geestemünde wachgehalten, so wie die an den Schöpfer des Freilichtmuseums in Speckenbüttel nicht weit von diesem durch die „Jan-Bohls-Straße“. Unter Plettkes Leitung wuchsen die Bestände des Morgensternmuseums so rasch, daß bald nach größeren Räumen Ausschau gehalten werden mußte. Diese erhielt das Museum in der Industrie- und Handelskammer an der heutigen Friedrich-Ebert-Straße, wie älteren Einwohnern von ihren häufigen Besuchen dort noch bekannt ist. Der Umzug fand im Juli 1909 statt, die Eröffnung nach beendeter Neuaufstellung bereits am 30. November 1910.

Im Sommer vorher hatten „Oberlehrer“ (Studienrat) Schübeler und Lehrer Pridat in Westerwanna dort auf dem großen sächsischen Urnenfriedhof eine systematische Ausgrabung gemacht. Dadurch waren den schon vorher vorhandenen reichen, aber wegen Nichtbeachtung ihrer Fundumstände nur bedingt wissenschaftlich auswertbaren Beständen von dort sehr wertvolle hinzugefügt worden. Der Erfolg dieser Grabung veranlaßte Stadt und Heimatbund, sich zu einer für die damalige Zeit sehr großzügigen, auf vier Jahre berechneten Untersuchung dieser hochwichtigen Fundstelle zusammenzutun. Es traf sich sehr unglücklich, daß die Verhandlungen mit den Eigentümern des Geländes und mit dem hannoverschen Provinzialmuseum, das für Beteiligung an den Kosten auch etwas von der „Beute“ haben wollte, sich über das ganze Jahr erstreckten. Denn gerade vom 1. April 1911 an war F. Plettke, der im Hauptberuf Lehrer war, auf ein Jahr vom Schuldienst beurlaubt. Eine Verlängerung seiner Freistellung vom Schuldienst geschah leider nicht. So hatte er nur die Ferien für die Arbeit in Westerwanna zur Verfügung. Er wurde von freiwilligen Helfern unterstützt, von denen hier sein Sohn Alfred und seine Tochter Almuth genannt seien.

Obwohl sie 1914 und 1915 nicht — wie vorgesehen — fortgesetzt wurden, haben die Ausgrabungen in Westerwanna dem Museum an der Unterweser zwar nicht einen so großartigen Ruhm verschafft, wie ihn der Marschdichter Hermann Allmers in überschwenglicher Hoffnung der Stadt

Geestemünde durch das von ihm gewünschte „Nordseemuseum“ einst vorausgesagt hatte. Aber sie haben schon vor dem ersten Weltkrieg das Morgensternmuseum weit über Deutschlands Grenzen hinaus berühmt gemacht.

Den Urnenfriedhof Westerwanna etwa in derselben Weise zu veröffentlichen wie es sein Vater mit dem Urnenfriedhof Dingen tat, ist Alfred Plettke nicht beschieden gewesen. Er fiel im November 1914 in Frankreich. Aber viele Funde von Westerwanna sind in seiner Doktorarbeit verwertet, die von seinem Vater unter dem Titel „Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen“ herausgegeben wurde und 1921 erschien. Dieses Werk hat für Deutschland eine neue Epoche der „Sachsenforschung“ eingeleitet.

Für die Zeit bis 1957 sei auf den Aufsatz von J. J. Cordes über die Museums Geschichte anläßlich des 75jährigen Bestehens des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern in dessen 38. Jahrbuch verwiesen und nur noch folgendes berichtet: Friedrich Plettke hat das Morgensternmuseum bis Ende 1927 betreut. Ihm folgte Professor Paul Schübeler, dessen Aufsatz „Das Museum im Dienste der Schule und der Volkshildung“ in der Festschrift „50 Jahre Realgymnasium und Realschule zu Wesermünde-Geestemünde“ (1928) auch heute noch nichts von seiner Gültigkeit verloren hat. Am 1. April 1934 übernahm Dr. August Köster, Archäologe und zugleich hervorragender Kenner der Schiffahrtsgeschichte, die ehrenamtliche Leitung, bis er am 10. Dezember 1935 auf dem Wege zum Museum einem Herzschlag erlag. Der 1. April 1936 bildet insofern einen Einschnitt in die Museums Geschichte, als an ihm der erste hauptamtliche Leiter, der junge Prähistoriker Dr. Barnim Lincke seinen Dienst antrat. Seine hedeutende Ausgrabung der Steinkiste in Heerstedt ergab höchst wichtige Funde der älteren Bronzezeit. Er konnte seine Tätigkeit leider nur bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges ausüben, in dem er am 11. Dezember 1942 fiel. Professor Schübeler sprang in die Bresche, bis er bei dem großen Fliegerangriff am 18. September 1944 seine Wohnung verlor und fortzog. Mit der Leitung wurde nun Rektor Johann Jacob Cordes betraut. Ihm ist es zu verdanken, daß nach dem Zusammenbruch das durch den erwähnten Fliegerangriff des größten Teils seiner Bestände beraubte Museum wiedererstand. Nach seiner Übersiedelung nach Slade folgte ihm Studienrat Theodor August Schröter am 1. März 1952. Wegen schweren Leidens war es ihm nicht vergönnt, seine schon weit fortgeschrittene Abhandlung über die Goldbrakteaten von Sievern zu vollenden. Nach seinem Tode am 20. 7. 54 die Leitung zu übernehmen weigerte ich mich zunächst. Als alter Museumsfachmann — am 1. April 1913 wurde ich wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an einem Berliner Museum — wünschte ich, daß wieder ein hauptamtlicher Leiter die verwaiste Stelle einnähme. Dieser Wunsch ist erst durch die Berufung von Gert Schlechtriem am 1. Juli 1959 in Erfüllung gegangen. Daß es mir möglich war, Schröters Arbeit über die Goldbrakteaten von Sievern zu ergänzen und herauszugeben und die geretteten Bestände aus dem Urnenfriedhof von Westerwanna in wehmütiger Erinnerung an meinen Studienfreund Alfred Plettke veröffentlicht zu machen, verdanke ich neben anderen vor allem Julius Stünkel, über dessen vielseitige Tätigkeit im Museum ich zu seinem 70. Geburtstag in Nr. 94 des Niederdeutschen Heimatblattes (Oktober 1957) berichtet habe.

In den unzulänglichen Räumen unter dem Dach der Matrosenartilleriekaserne (jetzt Stadthaus 4) war eine ansprechende Darstellung der Schau- oder Lehrsammlung nicht möglich. Die Studiensammlung,



Der jetzige Leiter: Gert Schlechtriem



Dr. Barnim Lincke



Rektor Johann Jacob Cordes



Studienrat Theodor A. Schröter



Dr. Hans Gummel

Aus der Vergangenheit Driftsethes

Die ältesten urkundlichen Nachrichten über meinen Geburtsort Driftsethe liefert uns die Bremische Kirche. In der Urkunde des Erzbischofs Friedrich vom Jahre 1105 — nach May „Regesten“ richtiger 1109 — über den Umfang der Obdiözese Bramstedt wird das Dorf drepti sati genannt. Es taucht dann mehrfach in den Urkunden des 1320 gegründeten Paulsklosters in Bremen auf, und zwar handelt es sich dabei um zwei und eine halbe Hufe Land, die der Erzbischof Adalbero dem Kloster 1139 schenkte. Die Nachfolger bestätigten diese Schenkung. Im 14. Jahrhundert hat der Ritter Christian von Wersebe auf Vosloge das Land in Händen, weigert aber den Zehnten und wird infolgedessen aus der Kirche ausgestoßen und 1336 mit dem Interdikt belegt, söhnt sich dann anscheinend mit der Kirche aus, denn zwei Jahre später sagt er zu, von neugerodetem Lande innerhalb des Kirchenbesitzes zehnten zu wollen. Damit versiegt diese Quelle.

Die latinisierte Namensform drepti sati taucht als Driptesede, Drefsesete, Driftesete auf, bleibt sich also gleich, die geringen Abweichungen dürfen wir als Willkür der jeweiligen Schreiber ansehen. Der Sinn des Wortes ist eindeutig: die an der Drepte, der Drift, saßen Karl Waller (Die Kunde IV), und nach ihm Wilhelm Preßler (Stammeskunde von Niedersachsen, Seite 39), halten den Namen wie auch Börsten (bursati = Bauernsitz), Fleeste (Flietsete, die am Fleet, nämlich der Lune saßen) und Geestenseth für dänischen Ursprungs und weisen ihm damit ein sehr hohes Alter zu.

Viel weiter in die Vergangenheit führen die Bodenfunde und der Boden selbst. Driftsethe liegt auf dem Nordrand einer Geestinsel, die südlich Uthlede beginnt. Einst muß ein Arm der Weser am Ostrand der Osterstader Marsch geflossen sein, der zunächst unter dem Uthlede Kliff eine Rinne von 14 Meter Tiefe schuf und sich dann bis zum Weißenberge hinzieht und 1946 dort, als man durch Sprengschüsse nach Erdöl suchte, wieder in Erscheinung trat, als nämlich die Landstraße infolge der Erschütterung in den moorigen Untergrund versank. Ganz ohne Frage folgt die Drepte, die aus der Garlstedter Heide kommt, einem alten Wasserlauf, der später vermoorte. Die Ansichten darüber, daß es ein Weserarm war, gehen auseinander. Dr. Heinrich Schütte, den ich an diese Stelle führte, vermute es nicht völlig sicher zu bejahen; Dr. Becker, jetzt Lübeck, schloß sich der Saalfeldschen Auffassung von 1880 an, es sei ein Weserarm gewesen. Doch wie dem auch sei: der Charakter der Geestinsel ist unverkennbar.

Die günstige Lage so nahe am Wasser reizte zum Siedeln. Und in der Tat, der Boden barg oder birgt noch heute Spuren, Zeugen einer frühen Besiedlung. Da waren — hier muß ich in der Vergangenheit reden — zunächst verschiedene Steingräber der jüngeren Steinzeit. Von drei Gräbern dieser Art lebt die Erinnerung noch im Gedächtnis der Alten. Eins konnte Hermann Allmers noch 1845 skizzieren. Der Flurname weist auf die Lage in der Nähe des Waisenhauses an der Hagen-Sandstedter Landstraße hin. Nicht ganz weit von dieser Stelle wurde um 1890 beim Roden von Stühhüschchen ein Urnenfriedhof angetroffen; leider unterblieb damals — die Urgeschichte steckte noch in den Anfängen — eine fachmännische Untersuchung. Man darf dieses Gräberfeld ohne Fehlschluß in die sächsische Zeit setzen und wird in dieser Annahme noch bestärkt durch Urnenfunde beim Sandabgraben auf dem Weißenberg, wo u. a. eine Hakenkreuzurne gefunden wurde, die ins Morgensternmuseum gelangte. Ein eigenartiger Fund wurde 1888 nach der Verkoppelung in der Flur „Auf dem Wührden“ gemacht. In dem Wührdenpool, der bei dieser Gelegenheit eingeebnet wurde, fand man ein gewaltiges Steingrab. Es erklärte die Richtigkeit des Namens Wührden als Wurt. Die Steine, Findlinge, wurden gesprengt. Ich entsinne mich, als Kind die gesprengten Stücke, hoch aufgetürmt, noch lange gesehen zu haben, bis sie wie so viele Findlinge als Pflaster in die Straße wanderten. Aus dem Gesagten dürfte das hohe Alter Driftsethes hervorgehen, und es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn wir es als eines der ältesten Dörfer unserer Gegend erklären.

die noch viel zu bearbeitendes Material enthält, konnte zum Leidwesen auswärtiger Gelehrter wegen Raumnot nicht übersichtlich geordnet werden. Reste der beiden Barbotinebecher von Dingen sind in kleinen Stücken aus dem Trümmerschutt des Kaufhauses KEPA geborgen. Sie wurden — die Nordseezeitung berichtete darüber am 3. November 1959 — von Museumspräparator Emil Maack wieder zusammengesetzt und ergänzt. Nicht nur um ihrer selbst willen haben sie jetzt einen bevorzugten Platz erhalten, sondern auch als Erinnerungsstücke an die Entschung unseres Morgensternmuseums

Driftsethe ist ein Haufendorf, wie der Besucher auf den ersten Blick erkennen wird. Noch liegen die Straßen krumm und winklig da, wie ehemals die Wege verliefen, nur der jüngere Ortsteil, der den bezeichnenden Namen Heidland führt, zeigt eine regelmäßige Anlage.

Die Feldmark wurde weitgehend durch das Wasser gestaltet. Die Zeit wirkte ausgleichend, verwischte die Unterschiede, nicht ohne Zutun des Menschen. Da sehen wir, wenn wir von Hagen kommen, eine lange Niederung, die sich bis in den Ort erstreckt. In meiner Kindheit, also vor 70 Jahren, stand hier nach der Schneeschmelze ein großer See, groß genug, daß wir als Kinder in einem Backtrog mit Bohnenstangen darauf schiffen konnten. In dieser Niederung liegt eine Flur mit Namen Suhl/Sahl, die Bezeichnung deutet auf eine wasserführende Niederung hin. Dazu passen die Felder, die sich von der ansteigenden leichten Höhe herniedersinken: Sickbrede. Brede ist die Breite, ein Ackermaß, siek bedeutet wie der Ortsname Syke soviel wie sumpfige Niederung. Im weiteren Verlauf dieses Tälchens liegt dann vor dem hohen Wehr der Pool, der Feuerreich. Diese natürliche Wasserführung endet in den Mooren der Drepte.

Ein zweiter Wasserzug verläuft dort, wo ehemals der Wührdenpool lag. Nach diesem Wasser, einem Teich, hießen die angrenzenden Felder Teichstücke im Volksmunde noch heute Dickstücken. Als die Feldmark vermessen und Flurkarten angelegt wurden, setzte man Fachleute dafür ein, es waren landfremde Leute, die kein Plattdeutsch verstanden und es auf ihre Weise ausdeuteten. So schrieben sie Dickstücke, ohne sich auch nur die geringsten Gedanken zu machen, ob es richtig sei. Dick ist der Deich, das hatten sie schon spitz gekriegt. Daß aber Dick auch Teich bedeutet, das war ihnen entgangen. So kommt durch Unwissenheit der falsche Name auf der Flurkarte zustande. Wir liefern dazu gleich noch mehr Beispiele. In diesem Wasserzuge liegt die andere Notkühle des Dorfes, der Fischeldiek. Ich habe nie Fische darin gesehen, nicht einmal Stichlinge, wohl aber erfreuten uns die Frösche an lauen Sommerabenden durch ein Konzert. Das Wasser aus dem Fischeldiek verläuft sich durch die Wisch = feuchte Wiese, durch die große Riet zur Drepte. Riet hängt nicht, wie es leicht scheinen möchte, mit Riet zusammen, sondern bedeutet Bach, fließendes Wasser.

Nun zu einer dritten Niederung im Nordwesten der Feldmark. Dort treffen wir unseren Landmesser wieder. Hart am Dorfrande liegt eine anmoorige Fläche, das Volk nennt sie Leegmoor, auch wohl Lechmoor, das ewig ergiebige Land. Die Flurkarte schreibt Lichtenmoor. Daß es bei Norden, Ostfriesland, ein großes Leegmoor gibt, konnte der gute Mann, der die Namen festlegte, nicht wissen. Wir können ihm das auch nicht weiter übelnehmen. Wäre er doch beim Plattdeutschen geblieben, dann wäre ihm solcher Fehlschluß wie der folgende erspart geblieben. Beim Leegmoor beginnt ein schnurgerader Wall von Kilometer Länge, den darum jeder den lieken Wall nannte. Nun, der Landmesser war wohl auf einer Beerdigung gewesen und hatte von der Lieke gehört, flugs schrieb er Leichenwall. Höher geht's nimmer!

Hier kann ich die Anmerkung nicht unterdrücken: Wer sich mit Flurnamen beschäftigt, mißtraue der amtlichen Flurkarte, sondern halte sich an die mündliche Überlieferung und befrage alte Leute. Sie kennen die richtigen Namen! Am lieken Wall liegt ein kleines Wasser, der Kohlpott, aus ihm sickert das Wasser zum Hullen. Hullen kommt von hulivn und bedeutet Sumpf. In den Gräben der Kreuzweide verläuft sich das Wasser. Kreuzweide, hier stand in katholischer Zeit ein Kreuz, ein Kreuzifix.

Wie durch Menschenhand die Landschaft verändert wird, zeigt die am Hullen angrenzende Hohe Lieth. Wir kennen diese Namen auch sonst, von Altenwalde, Fallingbostal, er bedeutet überall dasselbe, nämlich Abhang. Die Driftsether Hohe Lieth war lange Jahrzehnte die Sandgrube für das Dorf. Von der Höhe, die das Maßstischblatt mit 9,6 Meter angab, ist nichts übriggeblieben. Wer Sand brauchte, holte ihn von hier.

Aber die Flurnamen erzählen uns noch mehr. Karkacker (Kirkacker) erinnert an den eingangs erwähnten Besitz des Bremer Paulsklosters, ihn etwa mit der Kirche in Bramstedt in Verbindung zu setzen, wäre ein Irrtum, obwohl Driftsethe bis vor etwa 60 Jahren dahin eingepfarrt war. Der Anteil des Moores an der 1536 ha großen Feldmark spiegelt sich in folgenden Bezeichnungen wider: Kampsmoor, Kanalsmoor, Sandbergsmoor, Hasenhörensmeer, Kalkbergsmoor, Cricenbergsmoor. Ehemals, viel mehr als heute noch, waren die Grundstücke durch Erdwälle zu Kamps eingefaßt, wie Kornkamp, Kreuzkamp, de korte Kamp oder nach den Besitzern benannt: Cordes Kamp, Schwingenkamp usw.

Der Bauernhausverein lädt zum Kohl- und Pinkel-Essen ein-Krischan Holst liest vor!

Wer mitmachen will, finde sich am Sonntag, dem 18. Februar, um 20 Uhr im Gasthof zur Linde in Langen (Bushaltestelle) ein. Er muß sich aber bis spätestens 14. Februar unter gleichzeitiger Einzahlung von 5 DM je Teilnehmer gemeldet haben im Büro von Architekt Thees, Georgstraße 25, oder fernmündlich unter 2 26 30 oder 4 56 11, Einzahlung dann auf Postscheckkonto Hamburg 300 00, Bauernhausverein Lehe.

Als Landmaß kehren wieder Acker in Steertacker, Karkacker, Wischenacker. Jahren, jaarde, jerde (fries.), gerde (alts.), yard (engl.) bedeutet Gerte, Maßrute (einmal angelegt). Eine Breede entstand, wenn ein Maß zweimal angelegt wurde: Sickbreede, Hagener Breede, Breeden Balken. Auch Deel war ein Maß: Dreptdeel, Tutdeel (eine Wiese, deren Nutzung dem Nachwächter zustand), Burdeel (war bei der Markenteilung Gemeindebesitz geblieben). Ein weiteres Maß war Hempten, Himpten: Burhempten, Wulsbüttler Hempten (Besitz der Wulsbüttler Kirche).

Nur einige Flurnamen konnten wir befragen. Die Beispiele zeigen zur Genüge, daß in ihnen ein Sinn steckt. Die Alten, die diese Namen prägten, kannten ihren Boden, den sie bewirtschafteten, so gut, daß sie sein Wesen mit einem Namen kennzeichnen konnten. Es sind Sprachdenkmäler, wert, daß wir sie schützen, mit anderen Worten: unverfälscht der Nachwelt überliefern. Diedrich Steilen Bremen



Hüenengrab bei Driftsethe. Wiedergabe einer Zeichnung von Hermann Allmers

Alter Grabstein wiedergefunden

Bei Umbauarbeiten am Hause des Herrn Dr. med. Göhring in der Amtsstraße wurde vor einigen Wochen ein alter Grabstein aus dem Jahre 1671 wieder ans Tageslicht gebracht. Gute hundert Jahre hat der Stein vor dem Hauseingang gelegen, niemand hat in ihm einen wertvollen, sehr gut erhaltenen Grabstein vom alten Bederkesaer Friedhof vermutet.

Es ist bereits der zweite Grabstein, der wiederentdeckt wurde. Vor zwei Jahren kam ebenfalls bei Umbauarbeiten am Kaufhaus Otto von Broock in der Gröpelinger Straße eine alte Grabplatte zum Vorschein. Der jetzige Geschäftsinhaber, Herr Hans Mügge, stellte den Stein der Gemeinde zur Verfügung, und die Steinplatte wurde an der Südseite der Kirche aufgestellt. Während dieser Stein aber keinen Namen eines Verstorbenen trägt, sondern lediglich eine Anzahl von Bibelsprüchen wiedergibt, die auf den Tod und die Auferstehung Bezug nehmen, gibt der jetzt gefundene Grabstein Kunde von den Menschen, zu deren Gedächtnis er einstmals gesetzt wurde. In wunderschöner, erhabener Schrift verkündet er:

Anno 1671 den 4. October ist der ehrenachtbare und wohlfohrnehme Harmen Elderhorst in Gott dem Herren sanft und selig entschlaffen seines Alters im 51. Jahr. Gott verleihe dem abgelebten Körper in der Erden eine sanfte Ruhe und am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben.

Anno 1672 den 21. Martii ist die ehr- und tugendsame Frauwe Dorte von Lingen Harmen Elderhorst eheliche Hausfrau in Gott dem Herren sanft und selig entschlaffen ihres Alters im 32. Jahr. Gott verleihe dem abgelebten Körper eine sanfte Ruhe und am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben.

Herr Dr. Göhring stellte den Grabstein der Gemeinde ebenfalls zur Verfügung, und der Stein wurde von Herrn Maurermeister Johann Peters auch an der Südseite der Kirche aufgestellt.

Harmen Elderhorst wird in der Bederkesaer Kopfsteuerbeschreibung von 1663 an 44. Stelle als Bürger dritter Klasse aufgeführt. Es ist auch vermerkt, daß er einen kleinen Knecht hält. Der Name Elderhorst kommt in späteren Akten nicht wieder vor. Die Familie dürfte also mit dem Genannten ausgestorben sein. Werner Schieder, Bederkesa

Eine Sage aus Bremervörde:

Der Kopf fiel nicht

Diese nicht alltägliche Begebenheit hat sich in Bremervörde zugetragen. Ein Übeltäter war zum Tode durch das Schwert verurteilt worden, und die Hinrichtung sollte vollstreckt werden. Auf dem Gerichtsplatz hatten sich viele Schaulustige versammelt, wie das bei solchen Gelegenheiten immer der Fall ist. Es war im Januar und froh Stein und Bein.

Der Verurteilte kniete gefesselt vor dem Block, auf dem sein Kopf lag. Der Scharfrichter hob sein langes Schwert, das in der Wintersonne glänzte, zu einem gewaltigen Streich. Der Schlag fiel, aber nicht der Kopf. Ratlos sah der Scharfrichter sich um. Er wollte zu einem zweiten Schlag ausholen. Da erhob sich aber in der Menge unwilliges Murren. Erregte Rufe wurden laut: „Die Strafe ist vollstreckt worden, der Gerechtigkeit Genüge getan, der Delinquent ist frei!“ Da die Richter derselben Meinung waren, wurde der Verbrecher seiner Fesseln entledigt.

Die Menge flutete in die Stadt zurück. Dahin nahm nun auch der so wunderbar Gerettete seinen Weg. Ihn froh jämmerlich. Planlos irrte er durch die Straßen. Er wußte um sein Schicksal. Der scharfe Frost hatte ihn gerettet, das Blut in Eis verwandelt, daß der Kopf nicht fallen konnte.

Aber die Kälte war unerträglich. Der Mann mit dem angefrorenen Kopf ging zuletzt mit dem Mute der Verzweiflung in eine Wirtschaft und betrat die mäßig warme Gaststube. Er bestellte sich ein Getränk. Als er es aber zum Munde führen wollte, trat das ein, was er befürchtet hatte. Die Wärme hatte das zu Eis erstarrte Blut aufgetaut, und zum Entsetzen der Gäste löste sich der Kopf vom Rumpf und rollte über den Fußboden. Der Gerechtigkeit war Genüge geschehen. Heinrich Mahler

Es kommt alles darauf an, was einer ist: was er tut, wird sich daraus von selbst ergeben. Schopenhauer

Das Niederdeutsche Heimatblatt

grüßt zwei seiner treuesten Mitarbeiter, die in diesen Tagen ihren Geburtstag feiern konnten. In voller geistiger und körperlicher Frische beging der „Buernhusvadder“

Dr. Karl Theodor Meyer-Bothling

am 13. Januar sein 75. Wiegenfest, der Naturschutzbeauftragte des Kreises Wesermünde

Rektor i. R. Heinrich Mahler

am 15. Januar seinen 80. Geburtstag.

Das Niederdeutsche Heimatblatt verdankt diesen aufrechten Heimatfreunden bis zum heutigen Tage zahlreiche wertvolle Beiträge.

Wir wünschen den Jubilaren, die beide noch mitten in fruchtbarster Tätigkeit stehen, weiter reiche Jahre in Gesundheit und befriedigendem Wirken für ihre geliebte niederdeutsche Heimat.

Lehrer i. R. Hermann Fittschen in Osterholz-Scharmbeck feierte seinen 75. Geburtstag. Durch seine vorgeschichtlichen Untersuchungen, die er in seinem Buche „Ur- und Frühgeschichte des Kreises Osterholz“ dargestellt hat, wurde er weit über unser Gebiet hinaus bekannt. Wegen seiner Verdienste um die Heimatkunde wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Wir beglückwünschen Hermann Fittschen, der auch in unserem Niederdeutschen Heimatblatt zu Wort gekommen ist, aufs herzlichste zu der verdienten Ehrung. P.

Weg na Huus

Liesen waßt de Abend
up ut Busch un Diek.
Düüsterswart stahn Gränen (Fichten),
un de Nacht kümmt glick.

Is nich Harvst, nich Winter,
as dit Schummern lett.
Na dat beten Sünnschien
geht de Dag to Bett.

Ut den Knirk, de Fohren,
röppt dat denn „Kumm mit“,
is, as wenn de Vogel
mi in'n Nacken sitt.

Miene Been gahn fixer. —
Dor, dor is mien Richt:
ut mien Leevst ehr Finster
blänkert mi ehr Licht.

Walter Köster

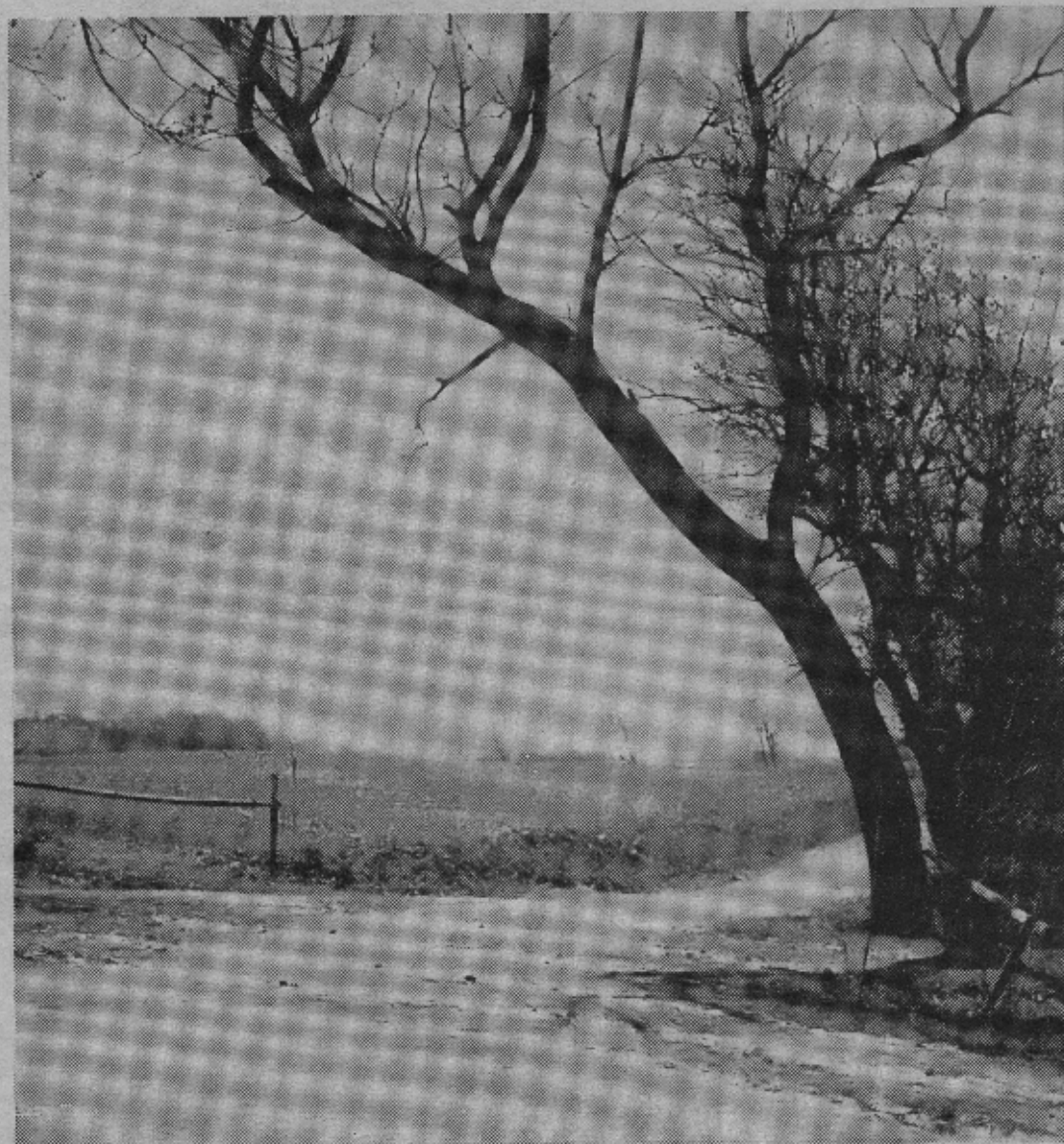
Wilhelm Raabes Werke jetzt frei

Die gesetzliche Schutzfrist für den Abdruck der Werke von Wilhelm Raabe ist mit dem 31. Dezember des vergangenen Jahres abgelaufen. So besteht die Möglichkeit, daß hoffentlich bald und zahlreich in Einzelausgaben die Schriften des viel zuwenig gelesenen Braunschweiger Dichters wieder zugänglich werden.

Vor 50 Jahren, am 15. November 1910, hat Wilhelm Raabe seine Augen geschlossen. Der Balladendichter Wilhelm Brandes, sein bester Freund, schloß seine ergreifende Grabrede mit den Worten: „Lebend und immer lebendiger, Sternenlicht in unseren Gassen pendelnd, Güte werbend bei den Starken, den Schwachen und Zerschlagenen helfend und die Müden zur Ruhe tröstend, so wird dein Lebenswerk, du deutsches Gemüt, du Deutschlands Gewissen, auch ferner durch unser 20. Jahrhundert gehen als eine jener unerschöpflichen Kräfte, die Gott seinen Völkern schickt zu einem Segen für Zeit und Ewigkeit.“

In der letzten Nummer der Zeitschrift „Niedersachsen“, auf deren Wert wir immer wieder hinweisen möchten, hat Hans Roeder zu Wilhelm Raabes 50. Todestage einen sehr guten Aufsatz veröffentlicht. P.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann resondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0.60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzien & Co. Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto Hamburg 13696. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.



Wintertag im Lande Wursten